

Erscheint monatlich.
Bezugspreis jährlich im
Münzfuß Blumenau 1800
außerhalb 18200.
Einzeln Nummer 100 F8.

Der Hansabote

Die dreispaltige Korpus-
zelle oder deren Raum
100 Reits.

Versendung:
G. Artur Kochler, Blumenau.

Herausgeber: Dr. Aldinger-Palmenhof.

Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hansahaus

Hammonia, Sonnabend, den 6. März 1909.

(Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.)

Professor Fabarius und die Auswanderung nach Brasilien.

Aus den Kreisen der Hansakolonisten, des diesseitigen Bezirks
Itajahy-Hercilio — ging uns das nachfolgende Schreiben, mit der
Bitte um Veröffentlichung zu:

Herr Professor Fabarius, Direktor der Kolonialschule in
Wigenhausen, hat einem Auswanderungslustigen, welcher sich an
ihn mit der Bitte um Auskunft über Brasilien gewandt hatte,
direkt abgehalten, nach hier auszuwandern. Der betreffende
Brief ist in Nr. 61 des Urwaldsboten veröffentlicht und enthält
so viel Unwahres, daß wir, die unterzeichneten Hansakolonisten,
uns veranlaßt sehen, uns ebenfalls zu der Angelegenheit zu
äußern, und die falschen Behauptungen des Herrn Fabarius
zurückzuweisen. Was Herr Professor Fabarius über das Fort-
kommen, der nach Brasilien ausgewanderten Ansiedler sagt,
strotzt zum mindesten von vollständiger Unkenntnis der Sachlage;
denn trotzdem die Hansa noch jung ist — die ältesten Kolonisten
sind 10 Jahre hier — haben es viele Ansiedler schon zu einem
angenehmen Wohlstande gebracht und daß wird auch den andern
möglich sein, wenn sie es nicht am nötigen Fleiß und Ausdauer
fehlen lassen. Freilich reich werden ist hier für den Kolonisten
so ziemlich ausgeschlossen, aber das war auch von vornherein
nicht unser Begehren; wir wollen bei Heiliger Hand das
tönnliche Dasein, ein

das können wir hier, wo wir uns befinden, nicht erreichen.
Daß die Reichs-
gewalt noch nicht auf der Höhe stehen, wie z. B.
in Deutschland, ist klar, aber von einer außerordentlichen Un-
sicherheit, wie Fabarius schreibt, ist uns nichts bekannt, und daß
der Deutsche in Fällen von Kolonisten mit der Polizei, der Ver-
waltung und den eingeborenen Brasilianern so gut wie rechtlos
sei, hat Herr Fabarius gewiß geträumt, den Ansian braucht nie-
mand zu glauben, werden doch in den Gegenden wohin der
Deutsche meist einwandert, also in den deutschen Ansiedlungen,
beinahe sämtliche Ämter von Deutsch-Brasilianern verwaltet. —
Fabarius sagt weiter, daß der Einwanderer sein Land innerhalb
zwei Jahren bar bezahlen soll, — das ist direkt unwahr. In
der Hansa haben wir 7 Jahre Zeit bis abbezahlt sein muß,
und diese Frist wird dann eventuell verlängert, wenn der be-
treffende Kolonist in der Zwischenzeit guten Willen zur Zahlung
bekundet hat. Wie die Bedingungen auf Regierungskolonien
sind wissen wir nicht genau, doch werden sie wohl kaum hinter
denen der Hansa zurückbleiben. An dem Versprechen auf freies
Land und freies Hans für diejenigen, welche sich innerhalb zweier
Jahre mit einem Brasilianer oder einer Brasilianerin verheiraten,
braucht sich niemand zu stoßen, denn erkannt werden auch die
hier geborenen Kinder der deutschen Ansiedler als Brasilianer
betrachtet, und zweitens hat es ja auch niemand nötig einen
Brasilianer oder eine Brasilianerin zu heiraten — außer aus
freiem Willen; übrigens wollen wir noch erwähnen, daß besagte
Bergünstigung nur in den Regierungskolonien, aber nicht in der
Hansa besteht.

Wir kommen zu dem Schluß, daß Herr Professor Fabarius
absolut kein Brasilienkenner sein kann und wäre es sehr zu
wünschen, daß der Herr in Zukunft in seinen Briefen an Aus-
wanderungslustige wenigstens Unwahrheiten fortlasse, im Uebrigen
kann er ja so viel er mag für Südwestafrika und Rosen ar-
beiten. Jedenfalls können wir jedem Auswanderungslustigen,
der den guten Voratz hat, zu arbeiten und der sich mit einem,
wenn auch einfachen, aber freien sorglosen Beden zufrieden geben
will, nur raten, herzukommen, er wird bei Echnigkeit und
Ausdauer ganz gewiß vorwärts kommen.

Name Wohnort

Lh. Reistenbach	Sellin
R. Gebler	"
Franz Nagmann	"
Otto Reichmuth	"
Johann Jungkunz	"
Johann Ringenberg	"
Berzel Jedlitzka	"
E. Gelterich	"
Fritz Kieger	"
Joh. Sporrer	"
Otto Bösch	"
Hugo Reichmuth	"
Emil Ruy	"
Paul Hoffmann	"
E. Bendrath	"
Adolf Lemmermeier	"
Otto Erdmann	"
Franz Streda	"
Karl Jung	"
Karl Gebler	"
Heinrich Röwe	"
Edm. Mäurer	"
Josef Gajet	"
Josef Wlart	"
Wilh. Hoppe	"
Christian Klose	"
Georg Klose	"
Christian Schwaberer	"
Frau Ruttert	"
Wilhelm Fredel	"
Rud. Döwald	"
Josef Machota	"
Alwin Tietze	"
Wilhelm Ringling	"
Hermann Emrich	"
Friedrich Mikosch	"
Gustav Kuithardt	Neu-Verlin
Friedrich Kuithardt	"
Bruno Voebel	"
Friedrich Eberspächer	Sellin
Friedrich Schlegel jun.	"
Friedrich Schlegel sen.	"
Otto Siemert	Hercilio
Anton Bigner	Sarapatoberg
Graf Klahr	Neu-Bremen
Otto Kreuz	"
Alfred Leopold	"
Emil Gariken	"
E. G. Knauth	"
Johannes Oldéhus	"
Karl Reeg	"
Heinrich Knieler	Scharlach
Adolf Nitsche	"
Heinrich Dannehl	"
Richard Stahnke	"
Rudolf Schulze	"
B. Dehnerdt	"
Wilhelm Stein	"
Adolf Stein	"
Simon Kneidel	"
Fritz Kühnel	"

Name	Wohnort
Gustav Stein	Scharlach
Matthias Spies	"
Hermann Baumann	"
Johann Mohr	"
Artur Bansefow	Neu-Bremen
Arnold Christen	"
Gustav Thomas	"
Wlog Sturm	"
Karl Fritsch	"
Wilhelm Bohnert	"
Hermann Biege	"
Andreas Bohnert	"
Josef Bohnert	"
Karl Bohnert	"
Anton Haas	"
Franz Thomajshüh	"
Wingens Fries	"
Adolf Knobel	Kraut
F. Wille	"
Karl Ripfer	"
Rudolf Müller	"
Rudolf Gut	Neu-Zürich
Artur Wenzel	"
H. Wenzel	"
Wilhelm Goebel	Nio dos Indios
Albert Schulze	"
Carl Schulze	Neu-Bremen
Ferdinand Krämer	Sellin
Rudolf Renz	Scharlach
W. Bachmann	"
August Krambeck	"
Wilhelm Dettmer	Raphael
August Pfister	"
Carlos Bahr	"
Johann Mesinsky	"
Wilhelm Klink	"
Adolf von Zeschau	"
Freiz Bogt	"
Oscar Dettmer	"
Alfred Eger	"
Rudolf Erdmann	"
Martin Amroschi	"
Christian Kästner	"
Georg Wante	"
Oscar Unbehauen	"
Theodor Baumann	"
Frau Schill	"
August Javotte	"
Ludwig Rosenfelder	Hammonia
F. Kröplin sen.	"
F. Kröplin jun.	"
August Schurt	Hercilio rechtes Ufer
Wilhelm Möller	"
Friedrich Boyan	"
Hermann Möller	"
Adolf Eckelsen	"
Hermann Ellenberg	"
Albert Denzer	"
Karl Reim	"
August Müller	"
August Voigt	"
Christian Eckelsen	"
Peter Fischer	"
Jacob Stacholski	"
August Denzer	"
W. Raß	"
Josef Bedekle	"
Josef Rhol	"
Paul Schurt	"
Gilherme Geiser	Hercilio linkes Ufer
Wilhelm Raß jun.	Hercilio rechtes Ufer
Heinrich Nummerow	Hercilio linkes Ufer
Beat Imfeld	Laquaras
Richard Bahr	"
Friedrich Berner	"
Hermann Braas	"
Sebastian Neulingert	"
Ernst Schlegel	"
Reinh. Zimmer	"
Hermann Blätgen	"

Name	Wohnort
Ferdinand Jacobseu	Laquaras
Hermann Hedler	"
Franz Hoeltgebaum	"
Wilhelm Engelhardt	"
Christian Mohr	Scharlach

Ueber Rahmstationen und ihre Organisation.

Rahmstationen sind eine noch recht junge Errungenschaft unseres Vorkriegswesens. Wie alles Neue hatten auch sie mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen; heute wird aber ihre Berechtigung schon vielfach anerkannt.

Die Hauptchwierigkeiten die man dieser neuen Betriebsform, die bekanntlich darin gipfelt, einer Molkerei nicht wie bisher Vollmilch, sondern den daraus gewonnenen Rahm zuzuführen, nachsagt, liegen offenbar an den höchsten Anlagelosten die Betriebe mit Rahmstationen erfordern. Diese Anlagelosten können nie oder doch nur in ausnehmend günstigen Fällen, durch die Ersparnis die bei der Vieferung von Vollmilch gegenüber der Vieferung von Rahm der gleichen Vollmilchmenge entsteht völlig paralytisiert werden.

Das ist richtig. Der wirtschaftliche Nutzen der Rahmstationen liegt aber nur zum kleinsten Teil in Transportersparnissen und selbst da sind derartige Ersparnisse lediglich begleitende Nebenercheinungen, die gewiß höchst erwünscht sein mögen, aber keineswegs als Endzweck erstrebt werden.

Der Vorteil, den die Rahmlieferung anstelle der Vieferung der entsprechenden Vollmilchmenge bietet, ist viel wesentlicher und feiner rein wirtschaftlicher Natur wegen ein doppelter. Einmal ist dieser Vorteil rein sanitärer Natur, zweitens aber gleichzeitig ein betriebswirtschaftlicher für den Betrieb der Molkerei. Es ist heute Mode geworden, die sanitäre Seite in ähnlichen Fällen recht scharf zu betonen und es ist ohne weiteres zuzugeben, daß da manchmal diese Betonung zu scharf und einseitig erscheint, besonders wo es sich darum handelt, eventuell auf gesetzgeberischem Wege vorzugehen. Wir tun offenbar sehr recht daran, daß wir insbesondere bei Milch, die ja ohnehin so ungemein empfindlich ist, auf die sanitäre Seite der ganzen Arbeit die sie betrifft, mit aller erdenklichen Sorgfalt eingehen. Es sei an die Tatsache erinnert, daß es keine Molkerei gibt, die dauernd wirklich tadellose Produkte liefert, wenn sie nicht gleichzeitig die sanitäre Seite des Molkereiwesens auf das sorgfältigste berücksichtigt. Die Butterprüfungen haben ergeben, daß nur Molkereien, die eben diese sanitäre Seite genügend berücksichtigen, wirklich dauernd feinste Ware erzeugen können.

Sanitär wirkt die Vieferung der Rahmmenge statt der ihr entsprechenden Menge Vollmilch vor allem dadurch:

Einmal läßt sich die Milch in kuhwarmem Zustand weit besser zentrifugieren. Das ist ein Moment, der vielfach in Vergessenheit geraten ist, weil man eben überall die Milch auf die Zentrifugenwärme künstlich erwärmen muß, so daß man sich völlig gewöhnt hat, das als das Natürlichste anzusehen. Die Entrahmung ist bei kuhwarmer Milch scharfer wie bei künstlich erwärmter Milch. Das wesentlichste ist und bleibt aber immer die radikale Entfernung des Milchschmuckes, was die Zentrifuge weitaus am besten besorgt.

Bekanntlich arbeitet man heute viel daran, wirklich brauchbare Milchsebe und Milchfilter zu konstruieren; die Erfolge sind aber noch recht mäßige. Ein Reinigen einmal verschmutzter Milch wird nie vollständig gelingen können, weil der Schmutz zum Teil in der Milch sich löst, was gelöst jedem noch so feinen Siebe entwischt. Wenn man den Zentrifugenschlamm betrachtet, so sieht man auf das deutlichste, welche Mengen von Schmutz in der Milch enthalten sind; 0,5-0,8 g Schlamm auf das Kilo Milch gehört gar nicht zu den Seltenheiten. Allerdings darf man den Zentrifugenschlamm nicht vollständig als Milchschmutz ansprechen; er enthält neben eigentlichem Schmutz noch einen oft beträchtlichen Teil geronnener Eiweißpartikelchen, dann Hautteilchen und dergleichen. Es leuchtet ein, daß es immer die erste Sorge sein muß, den Schmutz aus der Milch zu entfernen, und zwar so schnell als möglich, denn das Wachstum der Bakterien ist ja ein starkes und rasches. Den natürlichen Schmutz der Milch kann man aber mit keinem Mittel so gründlich entfernen wie durch die Zentrifuge. Infolgedessen wird es immer das Erstrebenswerteste bleiben, die Milch sobald als möglich, also noch kuhwarm zu zentrifugieren. Das kann man aber nur dort, wo man Gelegenheit dazu hat. Diese Gelegenheit bieten die Rahmstationen, oder eigene Zentrifugen der Vieferanten, wie es ja erfreulicherweise hier der Fall ist, denn viele Kolontisten

sind schon im Besitze von kleinen Handzentrifugen. Allein in der Sellintiefe sind ca. 20 im Betrieb. Durch das sofortige Zentrifugieren an Ort und Stelle wird außerdem gleichzeitig erreicht, daß man seine Rahmfrisch, also ohne Zeitverlust verbrauchen kann. Viel mehr ins Gewicht fällt aber der Umstand, daß man die Rahmlieferung nicht zur bestimmten Stunde besorgen muß, wie das bei der Vollmilchlieferung zu geschehen hat, da man in der Molkerei ja ununterbrochenen Zentrifugetrieb hat (selbstverständlich bei Herstellung von Südbutter). Dabei verringern sich auch die Transportkosten. Die Milch aus der nächsten Umgebung des Betriebes wird ja immer am besten im Zentralbetrieb zentrifugiert werden. Der ganze Betrieb wird aber ungemein entlastet dadurch, daß die Milch, welche weiter herkommt, in Gestalt von Rahm hergeliefert wird, was einerseits qualitative Vorteile bringt und andererseits die Arbeiten im Zentralbetrieb wesentlich vereinfacht. Zwei Dinge sind noch besonders zu berücksichtigen: Einmal die Einrichtung einer Rahmstation oder mehrere Stationen, und zweitens die Art der Bezahlung des gelieferten Rahmes. Je nach der Milchmenge, die auf irgend einer Rahmstation zusammenkommt, wird man mit Hand oder Kraftbetrieb zu rechnen haben. Die betriebsökonomische Leitung jeder Rahmstation gipfelt darin, daß die Milch einmal tunlichst rasch entrahmt und zweitens daß der Rahm entsprechend behandelt werden kann. Der letzte Umstand ist bei Rahmstationen deshalb noch wichtiger, weil der Rahm dieser Stationen ja noch in die Molkerei transportiert werden muß. Schon infolge dieses Umstandes allein wird es unabweislich ersparen müssen, daß der Rahm gründlich pasteurisiert und hernach gut gekühlt wird. Jede Rahmstation braucht also vor allem einen Pasteur, einen Kühler und eine Zentrifuge. Da man zum Pasteurisieren Dampf braucht ist ein kleiner Dampfturbinenseparator, der wenig Dampf braucht, angebracht. Der Rahm läuft direkt von der Zentrifuge in den Pasteur, und von dort in den Kühler. Jede Molkerei hat ihre speziellen örtlichen Verhältnisse, und die Kunst der Leitung bleibe immer die den reinsten und haltbarsten Rahm zu erzeugen. Gewicht ist unter allen Umständen darauf zu legen, daß man unter Berücksichtigung der Verhältnisse, die Sache so einzurichten weiß, daß der Rahm in tadellosem Zustande in die Molkerei eingeliefert wird. Schwierigkeiten erwachsen noch bei der Bezahlung des Rahms. Das man Rahmlieferungen nur nach Fettgehalt bezahlen kann liegt klar zu Tage. Da der Fettgehalt mal der gelieferten Menge den Preis bestimmt, so ist es, da es bei Rahm um hohe Fettgehalte sich handelt unumgänglich notwendig, täglich Untersuchungen zu machen.

Die täglichen Rahmuntersuchungen werden in der Molkerei in der Weise am besten ausgeführt, daß man 20 ccm Rahm mit 80 ccm Wasser vermischt und das Gemisch dann auf seinen Fettgehalt untersucht. Der gesunde Fettgehalt wird mit 5 multipliziert und ergibt den Rahmfettgehalt. Von jedem Rahmgemisch untersucht man zwei Proben um eine Kontrolle zu haben. Der gesunde Fettgehalt wird sofort täglich mit der ihm entsprechenden Rahmmenge multipliziert und schreibt man die Kilogramm Fett, die herauskommen, in das Lieferungsbuch. Rechnet man Rahmmenge mal Fettgehalt täglich, so kostet es fast gar keine Arbeit, verschiebt man es bis zum Monatsende, so macht es viel Arbeit. Dazu kommt, daß man im ersten Falle immer eine gewisse Kontrolle über die einzelnen Rahmstationen hat. Die Buchführung der Rahmstationen besteht aus diesen zwei Journalen, dem Einnahme- und Ausgabebuch. Das Einnahmebuch soll die Daten enthalten, welche über die Milchlieferung und deren Wert gewissenhaftesten Aufschluß geben. Hat man wöchentlich zweimal Milchuntersuchung zwecks Behandlung der Milch so gibt man diesem Buche am besten nachfolgende Bimatur:

Gr. No. 1	Hat pro Melkzeit Kilo Milch geliefert.								Ca. kg Milch	Prozent Fettgehalt	Kilo Fett	Datum		Bemerkungen	
	1	2	3	4	5	6	7	8				vom	bis		

Die Spalten Prozent Fettgehalt und Kilo Fett werden von der Centrale wo die Milch-Untersuchungen auch gemacht werden ausgefüllt. Die übrigen füllt die Rahmstation täglich aus. Das zweite Buch, das die Rahmstation noch braucht, ist das Ablieferungsbuch in dem die Rahmlieferung eingetragen wird. Es ist das ein gewöhnliches Contobuch das am besten so liiert wird:

Datum	Gelieferte Kilo Rahm	Fettgehalt in Prozenten	Kilo Fettmenge	Bemerkungen

Als Fettuntersuchungsmethode für derartige Betriebe wo 100 und mehr Genossen beteiligt sind empfiehlt sich lediglich die Refraktometeruntersuchung von Wallny. Diese Methode ist genau, billig und unendlich zeitparender wie jedwede Zentrifugalmethode. Dabei ist sie ungemein realisch und bequem. Bei Umrechnung des wirklichen Fettgehaltes wolle man festhalten daß 1% Fett 10 Grammm im Liter sind.

Der Vorteil der Rahmstationen liegt in der stärkeren Zentralisierung der Butterbetriebe. Diese Zentralisierung hat ungleich den großen Vorteil, die Erzeugung einer einheitlichen Ware zu erleichtern, zu sichern und gleichzeitig zu verbilligen.

Ich habe in diesem Artikel dazun wollen, daß, wenn die hier bestehende Milchverwertungsgenossenschaft, aus irgend welchem Grunde das Herstellen von Käse aufgeben will, was ja nicht ausgeschlossen ist und zur Butterfabrikation übergeht, einen Anhaltspunkt zu geben, einheitliche Ware herzustellen. Denn trotz der vielen Zentrifugen die im Betrieb sind, ist es doch keine einheitliche Butter. Der zentrifugierte Rahm muß doch so lange aufbewahrt werden bis die erforderliche Menge zum Buttern vorhanden ist. Aber das soll gesagt sein. Wir haben fett so viele Zentrifugen im Betrieb sind, bessere und haltbarere Butter als früher. Th. Reiffenbach.

Zur Ameisenvertilgung.

Ein Pfund Wermuth brühe man mit heißem Wasser an und schütte es in den Ameisenhaufen. Sind die Ameisen an Gewässern, so vermische man es mit vier Loth Fragandgummi, und spreize es mit einer Sieblanne auf dieselben. Auch kann man ein Viertel Pfund Kampfer hinzusetzen, wodurch die Ameisen noch schneller getödtet werden.

Zur Vertilgung der Ameisenhaufen bedient man sich des Kochsalzes, welches man trocken über denselben ausstreut (natürlich im Verhältnis zur Größe desselben) und auf welches man nachher, etwa bei trodener Witterung, Wasser gießt, damit sich das Salz schneller auflöse und wirksam in die unterirdischen Gänge einbringe. Kleinere Ameisenhaufen, welche sich auf einer Rasenbank angehebelt hatten, wurden durch eine Handvoll Kochsalz über Nacht spurlos vertrieben.

Das bekannteste Mittel, um die Krone der Bäume vor den Ameisen zu schützen, ist: wenn man einen sechs Zoll breiten Streifen Leinwandlappen um den Stamm legt, und noch ein Streifen Wolle darüber anbringt. Bestreichen der Bäume mit Hanföl, aufgelöstem Osenrub, durch welches Mittel man auch die Bienenstöcke davor sichern kann, wenn man die Ritzen und Öffnungen, durch welche sie einbringen, damit befreicht.

Herr Bepin, Direktor des botanischen Gartens in Paris, gibt ein Mittel gegen Ameisen an, woraus er durch einen Zufall geföhrt wurde. Als er eine Zweige vom Paradiesapfel auf einen kleinen Ameisenhaufen warf, waren einige Tage darauf sämtliche Ameisen verschwunden. Er wiederholte nun den Versuch mehreremale, und erreichte stets damit die Vertreibung der

Ameisen. Die Ameisenbrut sei durch ungelöschten Kalk zu befeuchten in der Weise, daß man eine solche Stelle mit herartiaem Kalk bestreue und mit Wasser begieße. R.

Bienenzucht mit beweglichem Wabenbau.

F. Kietzer.

Vor allen Dingen muss man die Natur der Bienen genau kennen. sonst kann man im Mobilbau, den sogenannten Dzierzon'schen Bienenwohnungen seinen Bienen eher schaden denn nützen. Im Interesse der Bienenzucht ist es wünschenswert, dass die Dzierzon'schen Kästen die weiteste Verbreitung finden: trotzdem wäre es Torheit, die alten Käse- oder Petroleumkisten sofort zu vernichten, und die darin befindlichen Völker zu kassieren. ein intelligenter Imker weiss sie auch, in bezug auf Honigertrag gehörig auszubeuten. Ich wurde schon oft gefragt, was sind für hier die besten Wohnungen, die Frage ist nicht so leicht zu beantworten, die besten und billigsten sind jedenfalls die, welche sich der Imker selbst bestellt, und für denjenigen, welcher einigermassen mit dem Winkel umzugehen versteht, wird es keine grosse Mühe sein, einen rechtwinklichen Kasten herzustellen. Müsste man die Kästen von einem Tischler herstellen lassen, so würde die Rentabilität der Bienenzucht sofort in Frage gestellt werden. Für am praktischsten halte ich Ständerstöcke, mit zwei gleich grossen Etagen. Deutsches Normalmass, (Vieretager) Höhe 88 cm, Tiefe 60 cm, Breite 25 cm, dürfte für hiesige Verhältnisse gross genug sein. Denn nichts ist verkehrter als im Sommer eine zu kleine Wohnung, weil die Bienen wegen zu grosser Hitze sämtliche Arbeiten einstellen und vor dem Stocke müssig vorliegen. Hingegen bleiben starke Völker, in Wohnungen von angemessener Grösse, auch in heissen Sommertagen in ruhigem Flug. Dagegen ist es ebenso verkehrt, wenn im Winter die Wohnungen zu gross sind, die Bienen können sie nicht genügend erwärmen, sie zehren stärker, brausen hastig und bei dieser anstrengenden Tätigkeit entstehen Nüsse, Ruhr und andere Krankheiten, und nicht selten geht im Frühjahr ein Volk ein, welches in einer zu grossen Wohnung sass. Dzierzonstöcke sind nie zu gross, weil durch die Einschiebetürchen der Raum, beliebig vergrössert oder verkleinert werden kann. In den Wintermonaten sollen nur soviel Waben im Stocke gelassen werden, als die Bienen anfangs Mai belagern können, alle übrigen Waben nehme man heraus, denn sie werden in nassen Wintermonaten schimmlich, auch nisten sich darin die Wachsmotten ein und verrichten, von da aus immer weiter greifend, ihr Zerstörungswerk, bis sie mitunter das ganze Volk vernichtet haben. In gut verschliessbaren Bienenwohnungen ist dies weniger zu befürchten, aber in den hier üblichen Petroleumkisten, die oft weder Türen noch Fenster haben, zerstören die Baratten und Wachsmotten alle Winter einen Teil der Waben; trotzdem lässt es sich in den Petroleumkisten (in Ermangelung anderer Bienenwohnungen) ganz gut imkern, nachdem man sie gehörig umgearbeitet und mit beweglichem Bau eingerichtet hat; es gehören dann natürlich zwei Kisten zu einer Bienenwohnung (Honigraum und Bräutraum). Der Honigraum wird von dem Brutraum durch ein Absperrgitter getrennt, welches nur den Bienen, da diese kleiner als die Königin und Drohnen, den Zugang in den Honigraum ermöglicht. Nun, lieber Leser, hast du die Absicht, dir einen Bienenstand zu gründen, so kaufe dir 2-3 Völker von einem Bienenzüchter, denn ein Volk ist kein Volk. Die beste Zeit zum Ankauf ist im Juni oder Juli. Der Stock muss 1. vollständig ausgebaut sein, 2. eine junge Königin haben, 3. der Wabenbau soll weiss oder höchstens hellbraun sein, 4. mindestens 5-6 Waben müssen von den Bienen belagert werden, 5. der Honigvorrat soll mindestens 5-8 kg betragen. Schwärme zu kaufen ist weniger empfehlenswert, du kannst durch einen Vorschwarm mit einer alten, bald absterbenden Königin oder durch einen Nachschwarm mit einer noch unbefruchteten, die auf ihren Befruchtungsausflügen leicht umkommt, sehr leicht um dein Geld kommen. Auch kannst du dir Bienenstöcke nicht von deinem Nachbar kaufen, weil sämtliche Trachtbienen nach ihrem früheren Standort zurückfliegen würden, es ist notwendig, dass sie mindestens 1/2 Stunde in gerader Richtung, von deinem Standort aus entfernt

gestanden sind. Die Bienen merken dann sofort ihre Versetzung, und lernen den Flug auf ihren neuen Standort. Schwärme kannst du dir direkt von deinem Nachbar kaufen, jedoch sofort nach dem Einfangen. Nur hüte dich Nachschwärme zu versetzen, deren Königin schon ausgeflogen, aber noch nicht befruchtet sind weil sich diese Königinnen, die den Standort ihres ersten Ausflugs im Gedächtnis behalten, ganz bestimmt verfliegen würden. Fortsetzung folgt.

Rotwein als Tierarznei.

Von einem gelungenen aber glücklichen Einfall, den ein Gutsbesitzer hatte, wird berichtet. Diesem Gutsbesitzer erkrankten seine jungen Kälber an jenen gefürchteten Verdauungsstörungen, wie sie häufig beim Jungvieh auftreten, und selten gutartig verlaufen, so dass man diese Art Fälle allgemein mit dem Ausdruck Kälbersterbe bezeichnet. Nun erinnerte sich aber der Viehbesitzer, dass bei gewissen Verdauungsstörungen des menschlichen Körpers ein paar Gläser guten Rotweins oft Wunder tun. Flugs liess er daher etliche Flaschen aus seinem wohlversehenen Keller holen, und stiftete nun unter den unschuldigen Kälbern, sie mochten wollen oder nicht, eine Kneiperei an, dass es eine Art hatte. Jedes Kalb bekam reichlich eine Flasche. Der Erfolg war zunächst ein ganz natürlicher, insofern als die Kälbchen von einer Munterkeit ergriffen wurden, die sehr erfreulich, von ihrem vorherigen hinfälligen Zustand abstach, und wenn das Kalb erst vergnügt wird, dann hat es schon keine Not mehr. In der Tat hob der in dem Rotwein enthaltene Gerbstoff die Verdauungsbeschwerden auf; die Kälbchen nahmen bald wieder regelrechte Nahrung auf und wurden wieder vollständig gesund.

Berichtigung.

Zu Nummer 4 muß es heißen bei „Die Naturgeschichte der Biene“:
2. Die Arbeits-, Flug- oder Trachtbienen (nicht Stachelbienen) und die hauptsächlichsten Rassen, welche in Deutschland gezüchtet werden (nicht gezeichnet werden).



Bestellungen auf

Das Echo

Hauptorgan der Deutschen im Auslande

nimmt entgegen

G. Artur Koehler, Buchhandlung, Blumenau.



Adolf Pfeilsticker

† Zahntechniker †

wird im April in der Gansa sein

und empfiehlt sich in allen zahntechnischen Arbeiten: Gebisse, Reparaturen, Plomben in Metall, Porzellan und Zement.

Zahnziehen schmerzlos und gefährlos.



Druckerei des Urwaldboten, Blumenau, Ost. de Sta. Catharina, Brasilien.